

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1984-1985)
Heft: 12

Artikel: Exotin macht Exotisches
Autor: Gwerder, Gaby
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054681>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

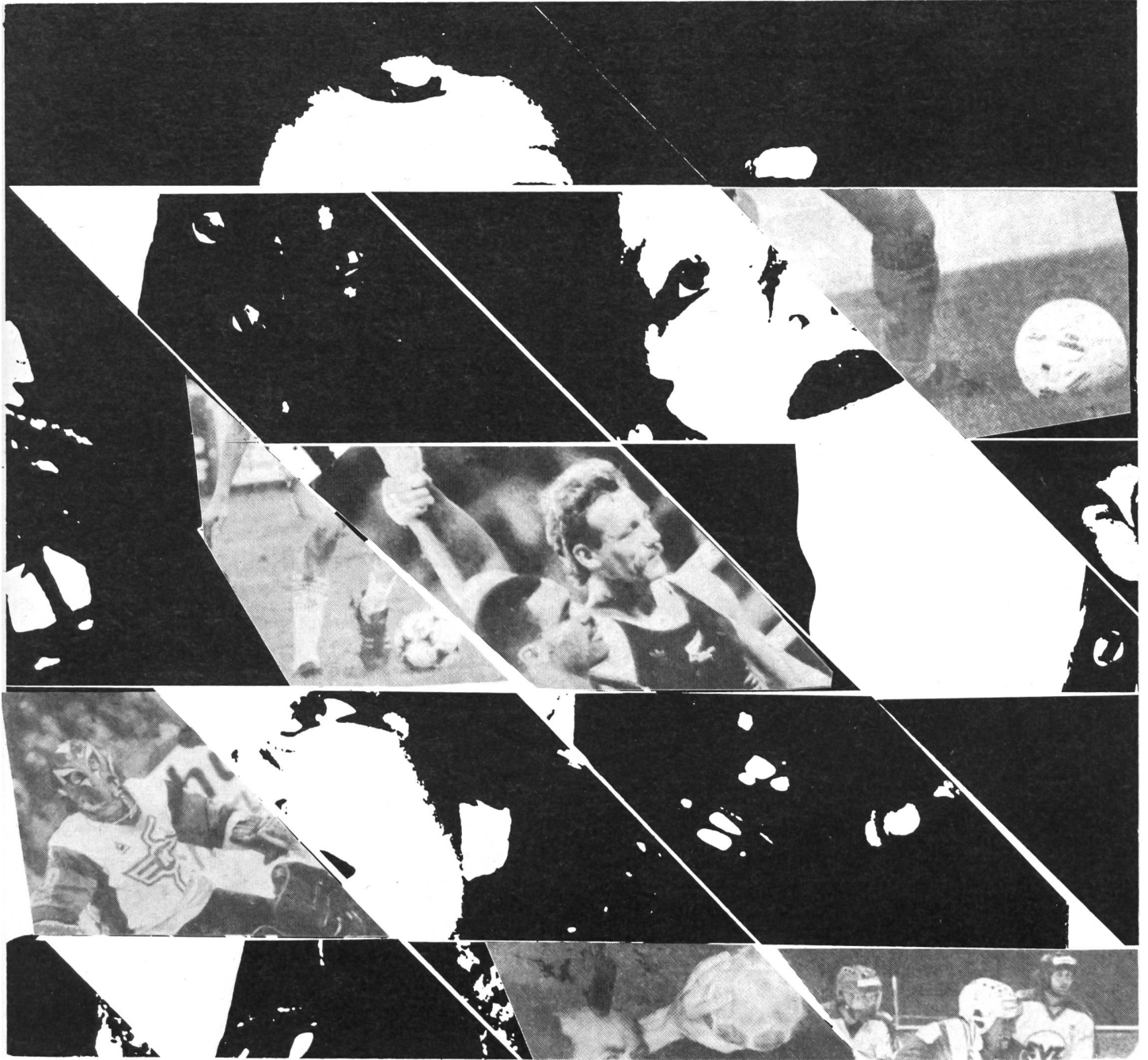
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Exotin macht Exotisches



Täglich lese ich die Zeitung und täglich lege ich den Sportteil unbeachtet auf den Stapel Altpapier. Kein Interesse. Wenn im Radio ein Fussballmatch kommentiert wird oder ein Reporter überschwenglich einen Schweizerabfahrtsieg feiert, steige ich gar aus der Badewanne um abzustellen. Die Übertragung eines Formel-1-Rennens packt mich jeweils etwa so wie das Wort zum Sonntag.

Ist Sportberichterstattung so langweilig, weil von Männern gemacht?

Barbara Bürer (Journalistin beim Radio DRS) hat versucht, etwas Farbe in den Sportjournalismus zu bringen. Ihre dabei gemachten Erfahrungen hat sie mir in einem Gespräch geschildert.

Gaby Gwerder

Ich wollte schon immer schreiben, habe aber keine Matura, und es hiess darum immer, ich könne das nicht. Meinen Einstieg in den Journalismus (noch bevor ich das 2-jährige Journalistenpraktikum beim Büro Cortesi absolvierte) habe ich dann durch den Sport gefunden. Ich dachte, davon verstehe ich etwas. Ich habe selber Spitzensport getrieben, treiben müssen, denn mein Vater hatte den Ehrgeiz, aus mir eine Tennisspielerin zu machen.

Sport fasziniert mich. Er ist das Spiegelbild unserer Gesellschaft. Alles, was dort

passiert, kann man in einem grösseren Rahmen irgendwo sehen. Im Sport zeigt sich der wahre Mensch, zeigt sich Ehrgeiz, Brutalität — Sachen, die man sonst nicht sieht. Sport ist nichts Isoliertes und viel mehr als nur reines Vergnügen.

Später bei der Journalistenausbildung erhielt ich dann beim Radio wieder Gelegenheit, über Sport zu berichten. Ich machte Hintergrundberichte über Randsportarten wie Behindertensport, Feldschieszen oder Radquer. Es hiess dann sofort: «Exotin macht Exotisches.» Die Exo-

tin «Frau» — und dann macht sie noch etwas, was sonst niemand macht. Vielleicht, weil es nicht interessiert, vielleicht, weil es zu aufwendig ist.

Der damals verantwortliche Redaktor beim Radiostudio Bern fragte mich dann, ob ich nicht einmal «Sport an der Front» machen möchte. Ich habe nach Zögern zugesagt, über Eishockey live zu berichten. Da ich in Biel wohnte, reportierte ich die Bielerheimspiele. Ich wusste, ich würde damit Aufsehen erregen, die Presse auf

mich ziehen, und ich war mir bewusst, dass eingefleischte Hockeyfans finden würden, ich sei eine dumme Kuh, die ja so wieso nichts versteht.

Als ich 1982 das erste Mal an einer Pressekonzferenz teilnahm, hat mir kein Mann, aber auch wirklich keiner, «Grüezi» gesagt. Phu, was habe ich geschwitzt.

In der ersten Saison der Eishockeysendungen sass ich nicht in einer geschützten Kabine, sondern befand mich mit dem Sendegerät mitten unter den Zuschauern(innen). So kam es ab und zu vor, dass ich während einer Livesendung Sprüche wie «die kommt ja nicht draus» mitanhören musste. Nach einer Sendung erhielt ich teilweise auch Telefonanrufe. Ich liess mich aber nicht abschrecken; ich sagte mir, ich mache das jetzt und ich will das machen.

Wenn ich über Biel berichtete, war ich nicht immer objektiv. Ich fand, ich dürfe meine Emotionen, das, was ich während eines Spiels spürte, auch zeigen. Mir ging es nicht nur um die Fakten, nicht nur darum, sagen zu können, wer jetzt wo und warum verloren hat.

Ich versuchte, anders an die Sache heranzugehen: nicht nur als Fachfrau, die alle Regeln auswendig gelernt hat, die nur sagen konnte, in der und der Minute hat X den Y gefoult und das hätte er nicht tun dürfen. Ich versuchte, einen Stimmungsbericht zu machen. Damit stiess ich aber auf Opposition. Vor allem mit der Sendung über Biel, als es Schweizermeister im Eishockey wurde. Ich interviewte den Eismeister, einen Fan der Mannschaft und den Stadtpräsidenten von Biel. Ich versuchte, dadurch andere Elemente in die Sportberichterstattung zu bringen. Mich interessierte auch die Zweiseitigkeit: Einerseits Biel, das als potentieller Eishockeymeister im Sportteil der Zeitungen für Berichte sorgte, andererseits Biel, das wegen der Arbeitslosigkeit in der Uhrenindustrie Schlagzeilen auf den Wirtschaftsseiten machte. Ich habe den Bieler Stadtpräsidenten im Interview auch auf diesen Zwiespalt angesprochen, wollte von ihm wis-

sen, was der Schweizermeistertitel den Leuten der Stadt bedeutete und ihnen für Vorteile brächte. Die Reaktionen darauf waren: «Man soll die Politik aus dem Spiel lassen und den Sieg feiern.»

Ich selber wurde zum Medienereignis nur deshalb, weil ich erstens eine Frau bin und zweitens als Frau über Sport berichtete. Im Blick z.B. prangte die Schlagzeile: «Ich muss dreimal besser sein als die Männer.» Lobhudelei in den Zeitungen: «Endlich hat das Radio den Mut...»

Der Medienrummel um mich, dem ich zum Teil ausgeliefert war, war schlecht, das muss ich heute feststellen. Aus einem Nullereignis wurde ein Ereignis gemacht (eben: eine Frau berichtet über Sport). Ich fühlte mich auch diskriminiert, dass man darüber überhaupt berichten muss. Der Medienrummel löste teilweise auch böse Reaktionen in der Radiosportredaktion aus.

Es kam dann die Zeit, wo ich immer mehr Sportthemen kritischer unter die Lupe nahm, einzig und allein, um die Bandbreite zu testen. Ich wollte wissen, wie weit ich überhaupt gehen kann, was von der Redaktion geschluckt wird, was nicht, wo die anderen stehen, wo ich stehe. Ein Beispiel: Die ETS-Maggingen führte ein Seminar zum Thema «Frau und Leistungssport» durch. Für «Graffiti» (Gesellschaftsmagazin in DRS 3) war ich dabei und machte eine Reportage und einen Kommentar. Bissig – vielleicht auch männerfeindlich. Das gleiche Thema behandelte ich dann auch in der Sendung «Cliché» auf DRS 1 mit dem Unterschied, dass der Beitrag ergänzt wurde durch Aussagen und Meinungen des Sportredaktors. Meine Aussagen wurden dadurch abgeschwächt, es war nicht mehr mein Beitrag. Trotzdem: es gab böse Reaktionen. Etwa im Stil: «Was fällt dieser Frau überhaupt ein, den Sport so in den Dreck zu ziehen. Mann, 73-jährig, selber mal Aktivsportler.» Auch die Redaktion fand höchstens ein müdes Lächeln für meine Meinungen: «Mues den das si...»

Die Wahrheit, so glaube ich, wurde mir nie gesagt. Keiner hatte den Mut zu sagen: wir wollen dich nicht mehr, deine Themen

interessieren uns nicht, deine Ansichten auch nicht.

Seitdem wurde ich im Radio nicht mehr angefragt, über Sport eine Sendung zu machen. Ich wurde einfach aufs Abstellgleis gestellt.

Sport im Radio ist für mich gestorben. Das macht mich traurig. Ich glaube, ich bin über meine eigene Emanzipation gestolpert. Ich nahm die Position der Frau ein und wagte über Sachen zu sprechen, die mir wichtig waren. Vielleicht liege ich falsch, aber ich bin überzeugt, dass im Radiosport zwar eine eigene Meinung gefragt ist, aber nicht eine kritische Meinung, nicht eine solche, die in Frage stellt. Ich glaube auch, dass die Sportmänner keine Frauen wollen und wenn, dann eine, die macht, was sie wollen.

Das ständige Ankämpfen gegen die Männerherrschaft, das Gefühl von Nicht-Akzeptiert-Werden, Sprüche, wie «die ist ja nur frustriert», haben mich müde gemacht. Ich mochte mich für den Sport gar nicht mehr so recht einsetzen. Der Sportdienst am Sonntag auf DRS 3, für den ich im Studio Bern in den ersten Monaten (1983/84) verantwortlich war, wurde mir immer gleichgültiger.

Es gibt keine festangestellten Sportjournalistinnen oder Redaktorinnen. Ich weiss nicht genau, woran es liegt, dass Frauen sich nicht an das Thema Sport heranwagen. Vielleicht auch, weil es in ihren Augen zu wenig ist. Es herrscht das Cliché: ein(e) Sportjournalist(in) ist kein(e) richtige(r) Journalist(in). Ausserdem haben die Frauen eine enorme Hemmschwelle zu überwinden, denn Sport ist eine absolute Männerdomäne. Eine Frau würde aber sicher andere Dimensionen in den Sport bringen. Nur schon die Sprache würde sich verändern. Die Sportsprache ist sexistisch, sexistischer als anderswo. Eigentlich macht es mich wütend und traurig, dass ich resigniert habe, aber ich mag nicht ständig anrennen, und wenn es keine zweite, dritte Frau gibt, mit der ich mich solidarisieren kann, halte ich das nicht durch. Da hört auch mein Ehrgeiz auf.

Einmal Olympiasiegerin — immer Siegerin

Ein Portrait über Monique Berlioux — der Direktorin des internationalen olympischen Komitees

Von Michele Kort, November 1983/Ms/121, übersetzt und gekürzt von Béa G.

Das Internationale Olympische Komitee (IOK) — einer der kompromisslosesten Männerclubs der Welt. Während 89 Jahren war es eine Enklave reicher, alter, oftmals adliger Männer, die die vierjährlich stattfindenden Olympischen Spiele ver-

walteten. Erst in den frühen 80ern wurden dem 88 Mitgliedern zählenden Club drei Frauen hinzugefügt...

Bereits 1969 fand eine andere Frau einen Weg ins Innere des Heiligtums, des IOK — nicht als Mitglied, sondern gleich als bezahlte Direktorin des erhabenen Kör-

pers. Sie steht seither dem Pressebüro des IOK vor, leitet die Geschäfte, nimmt teil an allen entscheidenden Sitzungen mit den Komitees für die Sommer- und Winterspiele. Ihr Name: MONIQUE BERLIOUX, nach J.A. Samaranch, dem Präsidenten, ist sie wohl die mächtigste Person in der Welt des Amateursports. Obwohl nicht ihr